

Die Bedeutung der Pädagogik in der theologischen Ausbildung

I. Fremdes Feuer?

Wenn wir nach der Pädagogik in der theologischen Ausbildung fragen, dann ist das durchaus kein alltäglicher Gedanke. Zwar haben die Sozialwissenschaften in der Theologie allgemeinen Eingang gefunden (die Psychologie vor allem in der Seelsorge und Exegese, die Soziologie als Neuentdeckung der Umwelt des NT und der Exegese und die Pädagogik als eigenständiger Zweig in der Religionspädagogik), aber mehr im Sinne der Übernahme sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse in die theologische Wissenschaft, sowohl was die Methode als auch was den Inhalt angeht.

Es stellt sich damit die berechtigte Frage, ob nicht fremdes Feuer auf die Altäre Gottes geholt wurde.

Die evangelikale Theologie steht dieser Entwicklung mit Recht skeptisch gegenüber, weil auf diesem Wege der biblischen Offenbarung fremde Methoden wie auch fremde Inhalte übergestülpt werden.¹

Es kann also nicht darum gehen, beliebige sozialwissenschaftliche Erkenntnisse in die theologische Ausbildung zu übernehmen (wie es in der Seelsorge und Religionspädagogik geschehen ist), als vielmehr darum, sich den gegenwärtigen Herausforderungen zu stellen, die mit diesen Wissenschaften verbunden sind.

Die Sozialwissenschaften gehören zu den Populärwissenschaften, die starken Einfluß auf die Volksmeinung haben.

Da die Gemeinde Jesu Teil des Volkes ist, steht sie ebenso unter diesem Einfluß. Es stellt sich damit eine doppelte Aufgabe:

1. Es gilt, die herrschenden sozialwissenschaftlichen Meinungen ideologiekritisch zu hinterfragen, d.h. welche Weltanschauung bzw. welche Ideologie steht hinter der jeweiligen Meinung oder hinter sog. wissenschaftlichen Ergebnissen?
2. Wir sind aufgefordert, positive Ergebnisse der Sozialwissenschaften im christlichen bzw. biblischen Sinne aufzugreifen, auszuwerten und nutzbar zu machen, d.h. aus der Abwehrhaltung gegenüber einer ideologischen Überfremdung zur eigenen positiven Entfaltung zu kommen.

Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen: Aus der pränatalen For-

¹ Es sei hier nur auf die Bücher von E. Drewermann verwiesen, der nicht nur einzelne ntl. Aussagen mit der tiefenpsychologischen Methode auslegt, sondern den gesamten christlichen Glauben.

schung wissen wir, daß das Leben im Mutterleib bereits im frühesten Stadium seiner Entwicklung (später natürlich noch mehr) beeinflussbar ist. Psychische Belastungen der Mutter, Spannungen in der Familie, ein unausgeglichener Lebensstil u.a.m. können das werdende Leben im Mutterleib beeinflussen und schädigen.² Daraus ergibt sich die Folgerung, daß man nach den soziologischen Bedingungen und den pädagogischen Maßnahmen fragen muß, damit die besten Voraussetzungen für die vorgeburtliche Entwicklung des Kindes gegeben sind.

An diesem Beispiel können wir sehen, daß ein Grundwissen der Sozialwissenschaften eine wertvolle Ergänzung zur theologischen Ausbildung ist.

Begründung: Die Psychologie versucht, die Bedingungen der Entwicklung des menschlichen Lebens zu erklären (= innere Entwicklung des Menschen), die Soziologie, die Voraussetzungen der verschiedenen sozialen Gruppen und ihre Wirkung auf das Zusammenleben der Menschen zu erfassen (= äußere Entwicklung des Menschen), und die Pädagogik fragt nach Wegen der Einflußnahme auf die innere wie äußere Entwicklung des menschlichen Lebens im Blick auf wünschenswerte und zu erreichende Ziele.

Ich beschränke mich in meinen Ausführungen auf die Notwendigkeit der *Pädagogik* in der theologischen Ausbildung.

II. Die pädagogische Situation der Gegenwart

Wir stehen vor einem doppelten pädagogischen Problem der Gegenwart:

1. Dem Kind, bes. dem Kleinkind, wird so gut wie alles erlaubt, bzw. alle Freiheiten gelassen. Disziplin und Ordnung sind heute keine Erziehungsmittel mehr.
2. Die Eltern wollen auf keine Vorteile des gesellschaftlichen Lebens verzichten. Sie nehmen dabei keine Rücksicht auf die Kinder.

Ein Beispiel dafür ist der Bericht des international bekannten Kinderchirurgen Wolfgang Maier. Er stellt fest, daß die Zahl der Unfälle von Kindern ständig zunimmt. Maier führt das auf die Fahrlässigkeit der Eltern in der Erziehung zurück.

*"Immer mehr Kinder werden das Opfer fahrlässiger Erwachsener ...
Wir können nicht länger grob fahrlässige Verhaltensweisen der Er-*

2 Aus der umfangreichen Literatur nenne ich hier nur Th. Verny/J. Kelly, *Das Seelenleben des Ungeborenen*, München 1981; jetzt auch als Ullstein TB Nr. 34167.

wachsenen unkritisch hinnehmen. Wir müssen verhindern, daß gesunde Kinder krank gemacht werden."³

Dieses Beispiel hat uns in die unmittelbare Problematik der heutigen Erziehungsschwierigkeiten geführt. Ich möchte das an drei Aspekten aufzeigen:

a. Die Situation der Familie

Wir sprechen heute davon, daß die Familie in eine *Krise* geraten sei. Manche sind sogar der Meinung, daß die Familie im Begriff ist, sich aufzulösen.⁴

Die Zahl der Kinder in der Familie ist rückläufig⁵, die Erwerbstätigkeit der Mütter, bes. mit kleinen Kindern, nimmt zu⁶, ebenso die Scheidungsraten⁷, die Zahl der "Ein-Eltern-Familien" ist gewachsen⁸ und die alternativen Lebensformen ebenfalls, also die nichtehelichen Lebensgemeinschaften.⁹

Wir haben einen starken Bedeutungswandel in Ehe und Familie zu verzeichnen. Die Stabilität von Ehe und Familie geht zurück. Es findet eine Umstrukturierung im Sinne der Pluralisierung von Familienformen statt. Neben der "normalen Familie" gibt es alleinerziehende Eltern, Stieffamilien, Wiederverheiratung und nichteheliche Partnerschaften. An dieser Situation kann die Gemeinde Jesu nicht achtlos vorübergehen. Es reicht auch nicht aus, apologetisch die intakte Familie zu betonen. Vielmehr gilt es zu fragen, wie wir unmittelbar helfen können und was langfristig notwendig ist, damit die Familie aus der Krise herausgeführt wird. Hier muß nicht nur theologisch, sondern auch pädagogisch gearbeitet werden.

3 Zitiert nach der Rhein-Neckar-Zeitung vom 26./27. Okt. 1991.

4 Dazu: R. Pettinger, Auflösung der Familie? Zur Diskussion einer beliebten These. In: *Pädagogik* Heft 7/8 1991 S. 10ff. zitiert: Pettinger Päd.

5 "Die Geburten betragen 1988 nur noch 65,2 % der des Jahres 1965 ... Der Anteil der Haushalte mit Einzelkindern an der Gesamtheit der Haushalte mit Kindern betrug 1988 51,9 % ... Der Anteil der kinderlosen Ehen ist kontinuierlich gestiegen: Sind früher etwa 10 % der Ehen lebenslang kinderlos geblieben, bleibt jetzt etwa jede fünfte Ehe kinderlos." Pettinger, Päd. S. 12; weitere Statistik dort.

6 "Für die Mütter heißt die Alternative nicht mehr Kinder/Familie oder Erwerbstätigkeit; sie sind vielmehr auf der Suche nach Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit." Ebd. S. 13.

7 Jede 3. Ehe wird geschieden, das sind über 100.000 Scheidungsfälle jährlich. Experten schätzen, daß jedes zweite Kind nicht in der Familie erwachsen wird, in die es hineingeboren wurde. Nach H. Gieseke, Päd. S. 6.

8 "Der Anteil der Ein-Eltern-Familie ist von 1970 bis 1982 von 7,7 % auf 11,4 % und von 1982 bis 1989 auf gut 17 % (davon 1/6 Männer) gestiegen; und auch die Zahl der Ein-Personen-Haushalte hat sich in den letzten 21 Jahren fast verdoppelt: 5,4 Mill. lebten 1969 ohne Familie und ohne Partner, 1990 waren es bereits 9,8 Mill., was eine Steigerung von 83 % bedeutet." R. Winkel, Päd. S. 16.

9 "Zwischen 1972 und 1988 ergibt sich ein Anstieg von nahezu 600 %", Pettinger, Päd. S. 11.

b. Die Situation der Schule

Schule und Familie stehen in einer engen Beziehung zueinander. Familienprobleme haben unmittelbare Auswirkungen auf die Schule.

Lehrer klagen immer häufiger über Disziplinschwierigkeiten und Kommunikationsprobleme nicht nur mit Schülern, sondern auch mit den Eltern.

Wer selber Kinder in der Schule hat, weiß, daß das Interesse der Eltern sich ausschließlich auf die Noten bezieht, während Erziehungsfragen ausgeklammert werden. Dies ist unter anderem auch eine Folge der Bildungsreform der 60er Jahre, wo der problemorientierte Unterricht eingeführt wurde und Erziehung nicht mehr zur Aufgabe der Schule gehört. Inzwischen hat man das als Fehlentwicklung erkannt. Die Schule soll wieder erziehen, aber sie steht vor schier unüberwindlichen Schwierigkeiten und Problemen, die sowohl den Lehrer selber betreffen, der sich nicht mehr als Erzieher versteht¹⁰, als auch die Eltern, die nicht wissen, wie sie erzieherisch reagieren sollen.

Die Tendenzen sind eindeutig¹¹:

- Kinder versagen zunehmend unter dem Leistungsdruck.
- Der psychische und physische Gesundheitszustand nimmt ständig ab (Funktionsstörungen, Haltungsschäden, Übergewicht, Magersucht, Allergien, Hyperaktivität u.a. Schäden und Auffälligkeiten).
- Gewalt durch Kinder und Jugendliche nimmt zu.

Die Statistik spricht eine deutliche Sprache. Ca. 20 % der Kinder haben psychische Schäden, 10-15 % leiden an gravierenden emotionalen Schäden und psychosozialer Vernachlässigung, jeder vierte 12-13jährige trinkt gelegentlich/regelmäßig Alkohol, unter den 15-20jährigen gelten ca. 3 % als alkoholabhängig, und ca. 6 % der Jugendlichen haben mit harten Drogen Erfahrungen gemacht.

Die Literatur zum Thema Schülerverhalten, Aggression in der Schule, Schülerkriminalität, Schülerberatung u.a.m. nimmt ständig zu.¹²

10 Vgl. dazu L. Mauermann (Hg.), *Lehrer als Erzieher*, Donauwörth 1987 und S. Bäuerle (Hg.), *Der gute Lehrer*, Stuttgart 1989.

11 Vgl. zum folgenden O. Winzer, *Schule im Blickpunkt* 2/90, S. 6ff.

12 O. Speck beschreibt die Situation mit folgenden Worten: "Die gegenwärtige Erziehungskrise läßt sich aber auch an den veränderten gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen objektivieren. Sie haben zu einer verbreiteten Rat- und Hilflosigkeit der zur Erziehung beauftragten Personen, vor allem der Eltern und Lehrer, geführt. Normative Unsicherheiten, Überforderungen, Widersprüchlichkeiten, Ängste, Resignation und Kapitulation sind die Folgen." *Chaos und Autonomie in der Erziehung*, München/Basel 1991 S. 12 zitiert: Speck. Weitere Titel, die sich mit dieser Fragestellung beschäftigen: S. Bäuerle (Hg.), *Kriminalität bei Schülern*, 2 Bd, Stuttgart 1989; S. Bäuerle (Hg.), *Schülerfehlverhalten*, Regensburg 2. Aufl. 1988; K. Ulich, *Schule als*

Christen können dieser Situation nicht tatenlos zusehen. Es gilt, die vielen verschiedenen Möglichkeiten auszuschöpfen, um Einfluß zu nehmen. Vor allem die Elternarbeit an der Schule ist von den christlichen Eltern weitgehend ungenutzt. Es ist erstaunlich, mit welcher Hilflosigkeit christliche Eltern sich an der Schule bewegen. Entweder verhalten sie sich völlig passiv der Schule gegenüber (geben aber bei Schwierigkeiten in der Erziehung der eigenen Kinder der Schule die Schuld), oder sie sind wie alle übrigen Eltern nur an den guten Noten der Kinder interessiert (gibt es Konflikte und Schwierigkeiten, verhalten sie sich genauso kommunikationsunfähig wie die nichtchristlichen Eltern). Andere wieder gehen auf Konfrontationskurs, wenn aus ihrer christlichen Sicht Lehrinhalte oder schulische Situationen nicht bejaht werden können. (Die Konfrontation erfolgt oft kontraproduktiv, indem dem Lehrer vorgeworfen wird, er würde unbiblische Inhalte unterrichten, aber es werden keine Hilfen und Lösungen angeboten.)

Die Aufgabe der Gemeinde ist es, den Eltern Hilfestellung zu geben.

c. Die Situation der Jugend

Die Situation der heutigen jungen Generation ist so komplex, daß ich hier nur einen Gedanken herausgreifen kann, der uns in besonderer Weise pädagogisch herausfordert: Der gesellschaftliche Wertwandel.¹³

Wir erleben gegenwärtig eine starke Verschiebung der *Pflicht- und Akzeptanzwerte* (wie Ordnung, Gehorsam, Leistung, Fleiß, Anpassung, Einfügung, Disziplin, Opfer u.a.m.) zu den *Selbstentfaltungswerten* (wie Freiheit, Unabhängigkeit, Gleichberechtigung, Emanzipation u.a.m.).

Das bleibt nicht ohne Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und der jungen Menschen. Otto Speck schreibt:

"Unter dem Einfluß sozio-kultureller Veränderungen, insbesondere als Folge eines grundlegenden Wertewandels und einer pluralen Sozialisation, ist Erziehung in ein kritisches Stadium getreten. Die Auswirkungen erstrecken sich von gravierenden Verunsicherungen bis zur völligen Wirkungslosigkeit von Erziehung. Sie äußern sich so

Familienproblem? Frankfurt 1989; H. Lukesch, W. Nöldner, H. Peez (Hg.), Beratungsaufgaben in der Schule, Basel/München 1989; N. Havers, Erziehungsschwierigkeiten in der Schule, Weinheim 1978.

13 Vgl. dazu H. Klages, Die Jugend im gesellschaftlichen Wertwandel, in: Jugend. Beiträge zum Verständnis und zur Bewertung des Jugendproblems, hrsg. v. H. Rabe, Universitätsverlag Konstanz 1984 S. 95ff. – Zur Situation der Jugend heute sei noch auf zwei Veröffentlichungen hingewiesen: H. Bertram, Jugend heute. Die Einstellungen der Jugend zu Familie, Beruf und Gesellschaft, München 1982 und M. du Bois-Reymond/M. Oechsle (Hg.), Neue Jugendbiographie? Zum Strukturwandel der Jugendphase, Opladen 1990.

wohl in auffallend kritischen Entwicklungsverläufen als auch in generalisierbaren kritischen Zuständen in den verschiedenen Erziehungsfeldern."¹⁴

Eine der gravierendsten Folgen des sozio-kulturellen Wandels ist die Zunahme an *Identitätskrisen* des jungen Menschen wie auch des Erwachsenen. Die Entkoppelung aus bisher üblichen sozialen Normen, geschlossenen Traditionen und einheitlichen Lebensordnungen zur *offenen pluralistischen Gesellschaft*¹⁵ stellt den einzelnen in ein hohes Maß an "personaler Selbstentfaltung".¹⁶

Die Folge ist die Zunahme an Individualismus und Konzentration auf sich selbst. Das eigene Ich wird absolut gesetzt. Es kommt zu einer Verschiebung von der Nächstenliebe zur Selbstliebe. Der junge Mensch kommt in eine Anspruchs- und Erwartungshaltung. Alles wird an der eigenen Befindlichkeit gemessen.¹⁷

Damit kommt es zu einem Wechsel von einer geschlossenen Identität zur "multiplen Identität".¹⁸

Wir stehen vor der Frage, ob das klassische Muster der Identitätsfindung, wie es E. Erikson formuliert hat, heute noch zutrifft. Erikson definierte die Ich-Identität als *Übereinstimmung von Selbstbild* (Selbsteinschätzung) und *Fremdbild* (Beurteilung der eigenen Person durch andere).

In einer offenen, pluralistischen Gesellschaft ist diese Ich-Identität nicht mehr ohne weiteres möglich, die gesellschaftliche Basis dafür ist abhanden gekommen. Der junge Mensch begegnet uns zunehmend als hilfloses, isoliertes Einzelwesen, "*das nicht so recht weiß, wo es hingehört, und ängstlich in die Zukunft blicken muß*".¹⁹

14 A.a.O. S. 16.

15 "Aufwachsen heute bedeutet nur mehr für einen verschwindend kleinen Teil, in lokalen und dichten sozialen Kontrollnetzen mit geschlossener weltanschaulicher (religiöser) Sinnggebung und klaren Autoritätsverhältnissen und Pflichtkatalogen groß zu werden." H. Freud, zitiert nach: Risiken des Heranwachsens. Probleme der Lebensbewältigung im Jugendalter. Materialien zum 8. Jugendbericht Bd. 3, Deutsches Jugendinstitut, Weinheim/München 1990 S. 19; zitiert: Materialien Bd. 3.

16 Speck a.a.O. S. 20.

17 "Eine bloße Orientierung am eigenen Selbst ist letztlich Ausdruck einer Mißachtung des anderen, seiner Würde, seines unaustauschbaren inneren Wertes. Die Achtung der Würde des Menschen erweist sich als Grundlage humanen Zusammenlebens und Handelns. Sie setzt Autonomie voraus, d.h. das Sich-selbst-einbinden in das verbindlich Rechte, also in das gute Ziel der Moral. Willkür des Selbst ist also nie Autonomie. Die soziale Entkoppelung des Selbst führt zugleich zu einer eigenen, also inneren Entkoppelung. Das Kind, das keine hinreichend haltgebende Umwelt erfährt, gewinnt keinen eigenen inneren Zusammenhalt, keine Balance zwischen Ich und Über-Ich, zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip. Bei einer entsprechenden eigenen Dynamik entläßt sich diese innere Ungebundenheit oder Ungehaltenheit in Angriffe gegen andere - oder gegen sich selbst." Speck a.a.O. S. 26.

18 Materialien 3 a.a.O. S. 26ff.

19 Beathge, Materialien 3 a.a.O. S. 28.

Eine pluralistische Gesellschaft erfordert also eine "multiple Identität", die Bernd Guggenberger so beschreibt:

"Wenn die Erfahrung der Welt zwangsläufig in ein pluralisiertes Bewußtsein mündet, dann wäre auch das Streben nach Eindeutigkeit eine verfehlte Festlegung, eine Fessel, der virtuellen Weltteilhabe hinderlich! Wer sich in wechselnden Sinnsystemen bewegen, sich unter divergenten Lebensaspekten bewähren muß, der darf sich nicht mit zuviel 'Identität' belasten; d.h., er darf sich nicht festlegen, sondern muß beweglich bleiben, offen und anpassungsfähig. Deshalb mißtraut er der Gravitation der Ideen und Ideale, der Gedanken und Gefühle, der Tugenden und Theorien."²⁰

Heiner Keupp spricht von einer *Patchworkidentität*.²¹ Ich möchte lieber von einer *offenen Identität* sprechen, d.h. der junge Mensch hat keine eigene Identität mehr, er findet sie jeweils nur in der sozialen Gruppe, der er gerade angehört. Er ist gewissermaßen in seiner Identität vom sozio-kulturellen Umfeld abhängig. Der junge Mensch lebt somit in einer *permanenten Identitätskrise*.

Wie begegnen wir dieser Situation?

Es ist zu wenig, wenn wir nur klagend auf den verderblichen Zustand der Gesellschaft hinweisen oder gar dem jungen Menschen vorhalten, dem Zeitgeist verfallen zu sein. Damit helfen wir ihm nicht.

Wir stehen vor einer doppelten Herausforderung:

1. Wie können wir dem jungen Menschen helfen, daß er von einer "offenen Identität" wieder zu einer gesunden "Ich-Identität" findet? Hier ist erzieherische Nachholarbeit am jungen Menschen nötig, sowohl in der Gemeinde wie auch in der Ausbildung und im Studium.
2. Wie verhalten wir uns dieser gesellschaftlichen Herausforderung gegenüber? Finden wir uns damit ab oder können wir in unseren christlichen Familien und Gemeinden dem etwas entgegensetzen?

III. Ursachen der Erziehungsschwierigkeiten

Fragen wir nach den Ursachen der Erziehungsschwierigkeiten, dann können wir vor allem vier nennen:

20 Materialien 3 a.a.O. S. 30.

21 Ebd.

a. Der soziale Entkoppelungsprozeß

Speck gibt folgende Definition:

*"Wir verstehen darunter ein kritisch zu beurteilendes Loslösen von Verhaltensstilen, von Personen oder von sozialen Gruppen aus einem lebensförderlichen, humanen (normativen) Zusammenhang oder Kontext. Eine entkoppelte Einheit ist eine sozial isolierte Einheit mit interaktional und innerpsychisch isolierender und/oder destruktiver Wirkung."*²²

Soziale Entkoppelungen beinhalten den Verlust von Verbindungen, die für die eigene Lebensgestaltung und Lebensfestigung wichtig sind, z.B. die Auflösung der Bindung zwischen Mutter/Vater und Kind oder von tragenden Traditionen und geschlossener Umwelt, die Geborgenheit und Heimat geben. Soziale Entkoppelungen werden weitgehend als Verlust und Defizit wahrgenommen und führen in die Isolation und Vereinsamung, vor allem aber in ein Defizitverhalten. Der Mensch hat immer den Eindruck, daß er zu kurz kommt, ihm etwas vorenthalten wird und andere von ihm etwas erwarten, was er nicht leisten kann.

b. Individualisierung

Eines der markantesten Kennzeichen der pluralistischen Gesellschaft ist die Individualisierung des Menschen. Individualisierung bedeutet das Herauslösen aus historisch sozialen Bindungen (z.B. Familie) und der Verlust an *"traditioneller Sicherheit in Bezug auf Handlungsweisen, Leitnormen und Glauben"*.²³

Die Einzelpersönlichkeit mit ihren Freiheitsrechten *"und Interessen auf Kosten der Gemeinschaft und der Bindungen an ihre Normen"* wird überbetont.²⁴ Damit wird die Bereitschaft geschwächt, sich in Gemeinschaften einzuordnen und berechnete Autoritätsforderungen anzuerkennen.²⁵

Dieser Individualismus führt zu einem *"unendlichen Regreß von Selbstbefragung, Selbstvergewisserung und Selbstverunsicherung"*.²⁶

Uneingeschränkte Selbstbestimmung wird zum Leitideal, jede Bindung wird als Einengung des persönlichen Spielraums angesehen. Strenge, Ordnung und Disziplin wird als inhuman und autoritär empfunden, Nachgiebigkeit und Toleranz als besonderes Kennzeichen von Menschlichkeit.²⁷

22 A.a.O. S. 47.

23 Ebd. S. 49.

24 Brezinka, W., *Erziehung in einer wertunsicheren Gesellschaft*, München/Basel 1986 S. 19; zitiert: Brezinka.

25 Ebd. S. 21.

26 Speck a.a.O. S. 49.

Die ganze Gesellschaft ist von dieser Individualisierung durchdrungen und bestimmt: der Arbeitsprozeß (Konkurrenzdenken auf dem Arbeitsmarkt), der Lebensstil (Angst, etwas zu verpassen, Erlebnis- und Freizeitindustrie) und die normative Orientierung. (Es kommt zu neuen Bindungen: Der Mensch ist bildungsabhängig, versorgungsabhängig, massenmedienabhängig, arbeitsmarktabhängig u.a.m.) Die moderne Gesellschaft erzeugt einen hohen Individualisierungsdruck.²⁸

Damit wächst die Angst vor Versagen. Die Angst führt wiederum zu verstärkter Selbstreflexion, Sehnsucht nach personaler Selbstentfaltung und erfülltem Leben. Lasch spricht von einer "Kultur des Narzißmus"²⁹, Beck von "einer Art Egoismus-Fieber"³⁰. Hitzler kommt zum Ergebnis:

"Wir sind darauf angewiesen, die 'Drehbücher' unseres individuellen Lebens selber zu schreiben, die 'Landkarten' für unsere Orientierung in der Gesellschaft selber zu zeichnen, über unsere Biographie, unsere Persönlichkeit, unser Selbstverständnis selber 'Regie zu führen'. Unser Tages- und Lebenslauf ist gleichsam eine unstete und manchmal auch unsichere 'Wanderung', die wir so durch eine Vielfalt von Lebens-Welten unternehmen. Wir modernen Menschen sind nicht mehr 'zu Hause' in einem stimmigen Sinn-Kosmos, wir ähneln eher Vagabunden (oder allenfalls Nomaden) auf der Suche nach geistiger und gefühlsmäßiger Heimat."³¹

c. Pluralisierung des Lebens

"Der Pluralismus unserer Gesellschaft ist vor allem ein Pluralismus der Wertungen und der moralischen Normen. Die Orientierungskrise ist in erster Linie eine Krise der Moral. Es bestehen verschiedene Moralen nebeneinander, die von den Menschen verschieden viel fordern. Dabei haben jene Lehren die größte publizistische Unterstützung, die die Rechte, die Freiheiten und die Ansprüche des Einzelnen betonen."³²

27 "Der Individualisierungsprozeß, der im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft von Anbeginn angelegt war, hat in seiner Dynamik mittlerweile unsere Gesellschaft ganz durchdrungen und alle gesellschaftlichen Schichten erfaßt." H. Keupp, Materialien 3, S. 18.

28 "Die Menschen müssen heute durchschnittlich mehr Entscheidungen treffen, mehr Informationen verarbeiten und mehr Wandel bewältigen als zu früheren Zeiten, ob sie dies wollen oder nicht. In diesem Sinn ist Individualisierung notwendige Kompetenz für Modernität. Zugleich aber verlieren frühere soziale Sicherheiten in Familie und Gemeinde, Berufswelt und Kultur an Beständigkeit und Verlässlichkeit." W. Zapf, Materialien 3, S. 19.

29 Materialien 3, S. 20.

30 Zitiert nach Speck, a.a.O., S. 50.

31 Materialien 3, S. 18.

32 W. Brezinka a.a.O. S. 50.

Pluralismus bedeutet, in einer Welt zu leben mit einer Vielzahl von Angeboten, Ansprüchen, Anschauungen, Meinungen, Werten, Lebensordnungen u.a.m., die gleichwertig nebeneinanderstehen bzw. miteinander in Konkurrenz liegen. Das gilt sowohl für weltanschauliche als auch für religiöse, moralische, wirtschaftliche, politische, ökologische und andere Fragen.

Diese Situation gilt es zu erkennen, um zu verstehen, in welcher schwieriger Lage sich erzieherisches Handeln befindet.

Das übliche Sozialisationsmuster funktioniert in einer pluralistischen Gesellschaft nicht mehr, denn was in der einen Familie gilt, wird in der anderen abgelehnt. Selbst innerhalb einer Familie gibt es keine einheitlichen Leitmuster. Das gleiche gilt für die Schule, den Arbeitsplatz, die gesellschaftlichen Beziehungen u.a.m. Die pluralistische Gesellschaft steht in der Gefahr, ein "*Pluralismus der Individuen*"³³ zu werden, die eine "*multiple Persönlichkeit*" schafft.³⁴

d. Das widersprechende Normensystem³⁵

Eine pluralistische Gesellschaft mit ihrem Individualisierungsdruck führt zwangsläufig zur *Relativierung der Normen und Werte*. Es kann und darf keine übergreifenden einheitlichen normativen Ordnungen geben. Was bleibt, ist nackter Hedonismus. Wir stehen damit vor einer schwierigen Frage: Wie gelingt uns *Normentransfer*?

Z.B. vom angenommenen Glauben eines 6jährigen Kindes in einer Kinderstunde in die Familie hinein, in der Vater und Mutter nichts vom Glauben wissen wollen;

oder der Gebote Gottes, die in der Gemeinde verkündigt werden, in das jeweilige Arbeitsklima der Gemeindeglieder hinein, wo ganz andere Bedingungen herrschen;

oder für das Schulkind, das christlich erzogen wird, in eine Schule unter nichtchristlichem Vorzeichen hinein.

Hier liegen die eigentlichen Probleme unserer nichtchristlichen Gesellschaft. Wir leben zum Teil noch so, als gäbe es noch einheitliche christliche Normen, bzw. als wäre es selbstverständlich, daß der Staat für das Schaffen von einheitlichen christlichen Normen zuständig wäre.

In einer pluralistischen Gesellschaft ist das nur dann möglich, wenn sich von der Basis her ein einheitliches Normenmuster durchzusetzen beginnt.

33 Ebd. S. 83.

34 H. Keupp, zitiert nach Speck a.a.O. S. 51.

35 Vgl. dazu Speck a.a.O. S. 62ff.

Wollen wir biblische Normen und Werte gesellschaftlich umsetzen, müssen wir fragen, wie der Normentransfer stattfinden kann.

IV. Ansätze eines Umdenkens

Nachdem der Erziehungsgedanke in den letzten Jahrzehnten in Kirche und Gemeinde fast vollständig in den Hintergrund getreten ist, zeigen sich in den letzten Jahren doch eine Reihe positiver Entwicklungen, die eine Pädagogik auf biblischer Grundlage anstreben.

Da wären an erster Stelle die *"Freien evangelischen Bekenntnisschulen"* zu nennen.³⁶

Es haben sich auch verschiedene Arbeitskreise für christliche Erziehung gebildet wie "Gnadauer Pädagogischer Arbeitskreis", "Christliche Initiative Brennpunkt Erziehung" u.a. Der Schwerpunkt liegt auf der Schul- und Religionspädagogik und ansatzweise auf der Familienpädagogik. Während im Bereich der christlichen Familienerziehung inzwischen eine Vielzahl von Veröffentlichungen vorliegen, hat sich auf dem Gebiet der Gemeindepädagogik bisher noch nichts getan. Der christliche Erziehungsgedanke findet weithin isoliert vom Gemeindealltag statt. Hier muß ein Umdenken stattfinden. Christliche Erziehung ist dem einzelnen Christen überlassen und ist somit zur Privatsache geworden. Der gesellschaftliche Trend (soziale Entkoppelung, Individualisierung, Pluralisierung des Lebens und widersprechendes Normensystem) hat, was die Pädagogik angeht, in der christlichen Gemeinde volle Geltung.

Eine Gemeindepädagogik gibt es bisher überhaupt noch nicht. Sie ist auch nicht im Gesichtskreis der evangelikalen Theologie. Von daher ist es notwendig, die schwachen Ansätze einer christlichen Erziehung in Familie und Schule zu stärken und das Anliegen einer biblisch fundierten Gemeindepädagogik zu erkennen und in die theologische Ausbildung aufzunehmen.

V. Streiflichter aus der Geschichte der christlichen Pädagogik

Wenn wir festhalten, daß die Gemeinde Jesu der Gegenwart die Pädago-

36 Schule auf biblischer Basis, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Bekenntnisschulen (AEBS), Neuhausen-Stuttgart 1985; H.B. Kaufmann, Die Christen und die Schule in staatlicher und freier Trägerschaft, Neukirchen-Vluyn 1989; H.J. Abromeit, Im Streit um die gute Schule, Neukirchen-Vluyn 1991; O. Schaude, Wir brauchen heute Bekenntnisschule? Der Lehrerbote 4/90.

gik sträflich vernachlässigt und eine evangelikale Theologie die Pädagogik überhaupt noch nicht im Blick hat, dann stellt sich die Frage, welche Bedeutung der Erziehungsgedanke in der Geschichte der Kirche hatte.

Wir können nur facettenmäßig einige Hinweise geben, die aber deutlich machen sollen, daß der Erziehungsgedanke im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder von größter Bedeutung war.

a. Die frühe Kirche³⁷

Die frühe Christenheit war dem antiken Bildungsideal völlig ausgesetzt. In der Zeit der Verfolgung hatten die Christen wenig Möglichkeiten, eigene Akzente in der schulischen Bildung zu setzen. So stand die Erziehung der frühchristlichen Zeit in der Spannung zwischen christlichen Grundsätzen und dem weltanschaulich hellenistisch-römisch bestimmten Bildungsangebot und Erziehungsgrundsätzen.

Christentum war Angriff auf die heidnische Religion und Philosophie. Die Christen lebten in einem beständigen Kampf zwischen römischem Geist und christlichem Glauben.

Bei den apostolischen Vätern und Kirchenvätern wird der Gedanke der christlichen Erziehung immer wieder angesprochen. Träger der christlichen Erziehung ist die Familie. Der Schwerpunkt lag in der Charakter- und Gesinnungsbildung auf sittlich-religiöser Grundlage. Genau hier lag aber der Schwachpunkt der antiken Erziehung. Sie war hohl und unwahr und bestand nur aus schönen Theorien, die im Leben wenig bewirkten.

Von Johannes Chrysostomus ist uns eine Schrift über Kindererziehung überliefert³⁸, in der er sich leidenschaftlich für eine christliche Erziehung einsetzt. – Einige Zitate sollen das verdeutlichen.

"Auch wenn du um Zehntausende deiner Sünden weißt, denke aber dennoch an einen Trost in deinen Sünden: Erziehe einen Kämpfer für Christus!" (S. 253)

"Erziehe einen Kämpfer für Christus und lehre ihn, auch wenn er in der Welt lebt, von frühester Jugend an, gottesfürchtig zu sein." (S. 255)

"Wenn man der Seele, solange sie noch zart ist, die guten Lehren einprägt, wird sie niemand herausholen können, wenn sie dann hart wie ein Abdruck geworden ist, wie es auch beim Wachs ist." (S. 256)

"Jeder von euch nun, Väter und Mütter, - so wie wir die Maler ihrer

37 Dazu M. Gärtner, Die Familienerziehung in der Alten Kirche, Köln 1985; H. von Schubert, Bildung und Erziehung in frühchristlicher Zeit. Die Pädagogische Hochschule Heft 3 1930; O. Stählin, Christentum und Antike. Die Päd. Hochschule Heft 3 1930; R. Gerg, Die Erziehung des Menschen nach den Schriften des hl. A. Augustinus, Köln 1909.

38 Übersetzt und kommentiert von M. Gärtner a.a.O.

Bilder und Statuen mit viel Sorgfalt ausarbeiten sehen, so wollen wir uns auch um diese wundervollen Statuen kümmern. Denn die Maler stellen jeden Tag das Malbrett vor sich auf und bemalen es, wie es nötig ist. Die Bildhauer, auch sie machen dasselbe: das Überflüssige entfernen sie, das Fehlende setzen sie hinzu. So sollt auch ihr es tun. Wie die Hersteller irgendwelcher Statuen, so verwendet alle Zeit darauf, die wunderbaren Statuen für Gott herzustellen. Was aber überflüssig ist, entfernt, was fehlt, setzt hinzu. Und beobachtet sie jeden Tag, was für Vorzüge sie von Natur aus haben, um diese zu vermehren, und welche Mängel von Natur aus, um sie zu vermindern." (S. 260/261)

Erst Augustin hat eine umfassende christliche Erziehungslehre vorgelegt, von Gott als Erzieher über die Kirche und Familie als Erzieherin bis hin zur Schule. Augustin hat erkannt, daß eine fehlende Erziehung sich negativ auf Kirche und Gesellschaft auswirkt.

b. Die Reformation

Alle drei Reformatoren (Luther, Zwingli und Calvin) haben ganz selbstverständlich die reformatorische Bewegung mit dem Erziehungsgedanken verbunden.

Luther³⁹ hat ja bekanntlich Erziehung als ein "weltlich Ding" betrachtet, darum war er der Meinung, daß der Staat für die Erziehung zuständig sei⁴⁰, aber die Eltern für die Erziehung die Verantwortung tragen.⁴¹

Zwingli hat sich nicht so ausführlich zu Erziehungsfragen geäußert, aber für ihn war klar, daß die Gemeinde für die Erziehung mit verantwortlich ist.⁴²

Am stärksten ausgeprägt ist der Erziehungsgedanke bei Calvin.⁴³

Sein Erziehungsdenken erwächst aus der Heilspädagogik Gottes und hat eine enge ekklesiologische Verknüpfung. Zur Verkündigung des Evangeliums gehört nach Calvin auch die Erziehung. Die Familie ist Abbild der Kirche und das Haus eines Christen soll wie eine kleine Gemeinde sein.

39 Aus der umfangreichen Literatur zur Pädagogik Luthers seien hier nur genannt: M. Warneck, Luther als Erzieher, Berlin 1902; Th. Pauls, Erziehung und Unterricht in Luthers Theologie, Berlin 1935; I. Asheim, Glaube und Erziehung bei Luther, Heidelberg 1961.

40 An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte in deutschen Landen, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, 1524; Von den guten Werken, 1520.

41 Von den guten Werken, zum 4. Gebot; Sermon von dem christlichen Ehestand, 1519; Eine Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll, 1530.

42 Vgl. H.H. Karg, Reformationspädagogik, Frankfurt 1986.

43 R. Hedke, Erziehung durch die Kirche bei Calvin, Heidelberg 1969.

c. Der Pietismus

Beim frühen Pietismus gehören Glaube und Erziehung eng zusammen.

Bei A. H. Francke finden wir eine glückliche Symbiose von Theologie und Pädagogik.⁴⁴ Für Francke (und den damaligen Pietismus) war es ganz selbstverständlich, daß der Wiedergeburt die Erziehung des neuen Menschen folgen muß, wenn der Christ nicht den verderblichen Einflüssen der Welt erliegen soll.

Herzstück der Francke'schen Pädagogik war darum die *Erziehung zur Herzensfrömmigkeit*. Im Mittelpunkt der Erziehung stand die *Gemütspflege*, weil das Gemüt das Zentrum der menschlichen Person ist, in dem Wille, Verstand und Gefühl (Affekte) zusammenfließen. Ein pädagogischer Ansatz, der heute völlig übersehen wird und uns in genialer Weise klar macht, wie und warum Theologie und Pädagogik zusammengehören.

Neben Francke wäre vor allem Zinzendorf zu nennen. In Herrnhut wurde die erste *Gemeindepädagogik* entwickelt. Die Vernachlässigung des Herrnhut'schen Erziehungsgedankens im Pietismus hat ganz sicher zur Folge gehabt, daß der Blick für eine Gemeindepädagogik nicht aufkommen konnte. Bis in die Gegenwart hinein ist auffallend, daß Herrnhut in der Evangelikalischen Theologie und Pädagogik kaum rezipiert wird.⁴⁵

Für eine Gemeindepädagogik der Zukunft können wir Zinzendorf (besonders sein Herrnhut'sches Gemeinodemodell) nicht übersehen. Herrnhut führt uns modellhaft vor, wie lebendiges Gemeindeleben, verbunden mit ntl. Gemeindeaufbau und Mission, das ganze Leben umfassen kann. An der Herrnhut'schen Gemeinde erkennen wir, welche dynamische Kraft von einer christlichen Lebensform ausgehen kann, wenn sie konsequent gelebt wird.⁴⁶

44 A.H. Francke, Pädagogische Schriften, hrsg. von G. Kramer 1885. Ein Teil der Päd. Schriften sind auch in: A.H. Francke, Werke in Auswahl, hrsg. v. E. Peschke, Berlin 1969 enthalten; W. Oschlies, Die Arbeits- und Berufspädagogik A.H. Franckes, Witten 1969; Dieter Velten, A.H. Francke, in: Glauben, Lehren, Erziehen, hrsg. v. D. Velten, Dillenburg/Gießen 1988.

45 Es ist bezeichnend, daß in der guten Darstellung von Gudrun Köhne "Erziehung durch den Heiland", der Untertitel "religionspädagogische Impulse" lautet und nicht "gemeindepädagogische Impulse". Diese sehr zu empfehlende Einführung in Zinzendorfs Erziehungsgedanken beschränkt sich vornehmlich auf die "Reden an die Kinder", die Zinzendorf in den Jahren 1755-1757 gehalten hat, während die Erziehung in der Gemeinde nicht behandelt wird. Die Darstellung von Köhne findet sich in: Glauben, Lehren, Erziehen, hrsg. v. D. Velten.

46 Aus der Fülle der Zinzendorfliteratur sei auf eine Arbeit hingewiesen, die uns in besonderer Weise Gemeindeaufbau in Verbindung mit Gemeindepädagogik vor Augen führen kann: H.J. Wollstadt, Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde, Göttingen 1966.

VI. Aufgabenfelder einer Gemeindepädagogik

Wir können hier nicht näher auf den Begriff Gemeindepädagogik eingehen. Allgemein wird heute zwischen Schulpädagogik, Religionspädagogik und Gemeindepädagogik unterschieden. Die Gemeindepädagogik soll die innergemeindlichen Handlungsfelder abdecken, wie: Kindergottesdienst, Konfirmandenarbeit, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Altenarbeit. Für diesen Dienstbereich gibt es bereits die Berufsbezeichnung "Gemeindepädagoge".⁴⁷

Der Begriff "Gemeindepädagogik" muß von evangelikaler Seite her noch gefüllt werden. Wir begeben uns hier auf Neuland, das noch zu erobern ist. Vor allem brauchen wir eine Gemeindepädagogik, die unmittelbar aus der Hl. Schrift abgeleitet wird. Ich möchte nun versuchen, einige Aufgabenfelder einer zukünftigen Gemeindepädagogik auf biblischer Grundlage mit Blick auf den Gemeindeaufbau abzustecken.

a. Biblische Begründung

Erziehung ist der Hl. Schrift nichts Fremdes. Sie gehört in ihrem Wesen zur Schöpfungsordnung Gottes und zur biblischen Anthropologie und Ekklesiologie. Allerdings gibt uns die Schrift keine umfassende Erziehungslehre. Der Erziehungsgedanke ist hingegen in indirekter und immer wieder auch in direkter Weise enthalten.

Der eigentliche Erzieher ist Gott selber (Tit 2,12; Hebr 12), während der Mensch von Gott zur Erziehung beauftragt ist. Dazu hat ihn Gott befähigt (Eph 6,4; 2Tim 2,24/25).⁴⁸ Grundlage aller Erziehung ist die Schrift (2Tim 3,16). Die Hl. Schrift nennt uns vor allem Erziehungsziele, weniger einzelne Erziehungsmittel. Damit verpflichtet uns die Schrift auch nicht auf eine Erziehungsmethode, sondern vielmehr auf das Hören auf Gottes Wort und das Lernen von Jesus (Mt 11,29).

Christliche Erziehung ist darum keine autonome Erziehung, sondern Erziehung, die abhängig ist von Gottes Erziehung.

Wir können uns das an folgendem Schema verdeutlichen:

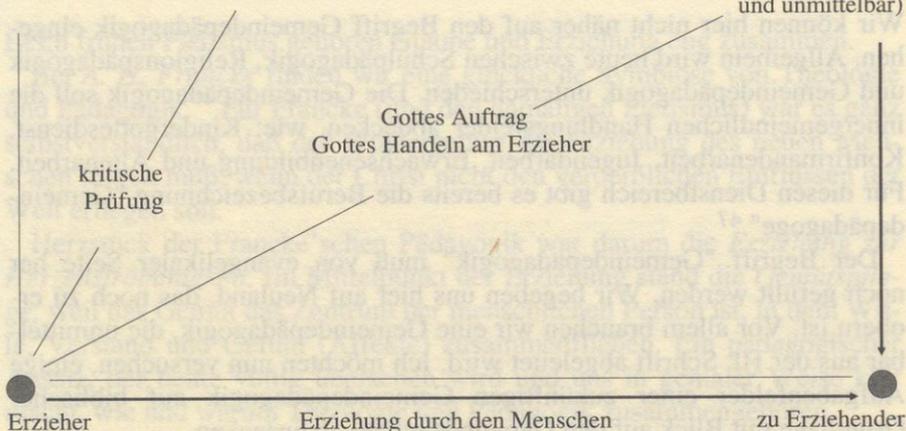
Wir sind gewohnt, biblische Inhalte stets vom theologischen Inhalt zu erfassen, übersehen aber, daß jede theologische Aussage auch eine päd-

47 Zur Begriffsgeschichte "Gemeindepädagogik" E. Rosenboom, *Gemeindepädagogik - eine Herausforderung an die Kirche*, in: *Leben und Erziehen durch Glauben*, Gütersloh 1978 S. 55ff; G. Adam/R. Lachmann (Hrsg.), *Gemeindepädagogisches Kompendium*, Göttingen 1987. - Zur Entwicklungsgeschichte der "Gemeindepädagogik" siehe Karl Foitzik, *Gemeindepädagogik. Problemgeschichte eines umstrittenen Begriffs*, Güterloh 1992.

48 Der Genitiv in Eph 6,4 *paideia kyriou* ist am besten als *genitivus qualitativus* zu verstehen (ThWB V S. 623), dann ist der Textinhalt auch eindeutig und pädagogisch umsetzbar.

säkulare Methoden
wissenschaftliche Pädagogik

Gott als Erzieher
(durch sein Wort
und unmittelbar)



agogische Anweisung enthält. Wir müssen daher lernen, die biblischen Inhalte auch nach ihrer pädagogischen Relevanz zu befragen, auszulegen und anzuwenden.

Theologie und Pädagogik verhalten sich darum wie Gabe und Aufgabe zueinander. Die Gabe Gottes ist sein Evangelium, sein Wort als Weisung, sein Geist als Kraftquelle, aber es ist nun die Aufgabe des Glaubenden, diese Gabe im Leben zu entfalten. Wenn wir z.B. in Eph 5,32 lesen, daß Christus uns vergeben hat (Gabe), darum sollen auch wir vergeben (Aufgabe), dann ist die Annahme der Gabe die Voraussetzung für die Ausführung der Aufgabe.⁴⁹ Die Aufgabe des Vergebens ist durchaus ein Erziehungsprozeß, dem nicht nur das Kind unterworfen ist, sondern auch der Jünger Jesu. Die Vergebung selber bleibt dabei ein Akt Gottes in Jesus Christus.

b. Erziehung in der Familie

Wir haben unter Punkt II.a. festgestellt, daß sich die Familie in einer Krise befindet. Von der Heiligen Schrift her gibt es keinen Ersatz für die Familie.

Also gilt es, die Familie zu stärken oder, wie es W. Brezinka sagt: Wir brauchen "erziehungstüchtige Familien"⁵⁰, denn

49 Es wäre eine lohnende Aufgabe, die biblische Indikativ-Imperativ-Konstellation unter diesem Gesichtspunkt zu untersuchen. Der Indikativ wäre die Gabe von Gott her, der Imperativ die pädagogische Aufgabe, die der Glaubende in der Kraft des Geistes auszuführen hat. Der Imperativ wäre dann als pädagogischer Imperativ zu verstehen.

50 A.a.O. S. 30.

"die Kinder lernen normalerweise die Welt zuerst in ihrer Familie und von der Familie aus kennen. Sie verinnerlichen als erstes die Weltbedeutung, die Wertungen und Normen, nach denen die Eltern leben".⁵¹

Schauen wir aber in eine ganz normale Gemeinde hinein, dann werden wir feststellen, daß das Thema Erziehung in der Familie so gut wie keine Rolle spielt, weder in der Verkündigung, noch in der Mitarbeiterschulung, noch in der Gemeindegemeinschaft. Vielleicht gibt es alle paar Jahre eine Schulung für Mitarbeiter in der Kinderarbeit zum Thema "Entwicklung des Kindes", oder es wird ein Referent eingeladen, der über das Thema "Wie erziehen wir unsere Kinder" spricht. Damit meint man dann, für Jahre genug getan zu haben. Vielleicht gibt es von der Kanzel noch einige klagen- und fordernde Sätze über die Krise der Familie und daß der Zeitgeist auch die christliche Familie erfaßt hat. Aber eine umfassende positive Familienpädagogik wird nicht vermittelt. Auch finden sich in den theologischen Fachzeitschriften keine Abhandlungen zu diesem Thema. Woran liegt das?

Eine Hauptursache ist darin zu suchen, daß den Hauptamtlichen das nötige Fachwissen fehlt. Sie sind beim Thema Pädagogik einfach überfordert. Der Hauptamtliche braucht darum auch eine pädagogische Fachausbildung, wenn er in der Gemeinde familienpädagogisch etwas bewirken will. Ein Beispiel soll das verdeutlichen:

Ein typisches Kennzeichen des heutigen Menschen ist die *Bindungsunfähigkeit*. Aus der Entwicklungs- und Sozialpsychologie wissen wir, daß Bindungsfähigkeit durch Vertrauen (Urvertrauen) und Regelsicherheit entsteht. Die pädagogische Aufgabe ist es nun, den Eltern zu helfen, ein Familienleben zu gestalten, in dem Vertrauen (nicht Mißtrauen) wachsen und Regelsicherheit (nicht Unsicherheit) entstehen kann. Vernachlässigen wir diese Aufgabe, machen wir uns mitschuldig an der Bindungsunfähigkeit des heutigen Menschen. Das bedeutet z.B., daß zur theologischen Forderung der Unscheidbarkeit der Ehe die pädagogische Hilfestellung kommen muß, das Kind zur Bindungsfähigkeit zu erziehen, denn Heiraten ist das Eingehen einer Bindung auf Lebenszeit. Das pädagogische Bemühen schafft also Voraussetzungen, damit biblische Normen lebbar werden.

An diesem Beispiel erkennen wir, wie die Sozialwissenschaften (Soziologie, Psychologie und Pädagogik) ineinandergreifen und warum es notwendig ist, sie in die theologische Ausbildung aufzunehmen.

Pädagogische Arbeit ist Prophylaxe. Im Augenblick aber begnügen wir

51 Ebd. S. 83.

uns mit der Therapiearbeit. In dieser Hinsicht wird in der Ausbildung viel unternommen. Wollen wir langfristige Erfolge erreichen, müssen wir stärker prophylaktisch arbeiten. Oder begnügen wir uns mit der Therapie? Dann werden unsere Gemeinden zu Therapiestätten werden, in denen auch die Hauptamtlichen Patienten sind.

c. Erziehung in der Gemeinde

Die Frage der Erziehungsarbeit in der Gemeinde ist überhaupt noch nicht in das Blickfeld der Theologie gerückt. Hier betreten wir völliges Neuland.

Warum sich diese Frage heute mehr stellt als in früheren Zeiten, hängt mit der neuen Situation der Gemeinde in der säkularisierten Welt zusammen. Die Gemeinde kann sich nicht mehr an vorgegebene Muster der Gesellschaft anlehnen, sie muß eigene schaffen.

Zum ändern fordert ein konsequenter Gemeindeaufbau pädagogische Maßnahmen. Es geht z.B. um Fragen wie:

- Mitarbeitergewinnung und Erziehung des Mitarbeiters,
 - Einüben ins geistliche Leben und missionarische Gesinnung,
 - Kommunikation innerhalb und außerhalb der Gemeinde
- u.v.a.m.

All diese Fragen bedürfen einer umfassend pädagogischen Aufarbeitung. Zu lange herrschte in der Gemeinde das Ein-Mann-System und die Versorgungsgemeinde. Versteht sich die Gemeinde als Lebensgemeinschaft, in der jedes Glied seinen Platz und seine Aufgabe hat, bedarf es auch des Einübens in die verschiedenen Lebenssituationen. Von diesem Hintergrund aus werden wir biblische Texte und Begriffe nicht nur nach ihren theologischen Aussagen befragen müssen, sondern auch nach ihren pädagogischen. Begriffe wie *paideia*, *eusebeia*, *oikos*, *oikodome*, *charismata*, *akolouthen*, *parakalein*, *typos*, *peripatein* u.a. sind nach ihrer pädagogischen Bedeutung hin zu entfalten.

Dies wird nur dann möglich sein, wenn die Theologie eine eigenständige Pädagogik entfaltet, nicht losgelöst von der allgemeinen Pädagogik, aber doch der eigenen Aufgabe angemessen. Ich möchte das an drei Beispielen ansatzweise versuchen zu verdeutlichen.

1. Vorbild

Wir wissen, daß das Vorbild in der Erziehung von ausschlaggebender Bedeutung ist, einmal aus entwicklungspsychologischer Sicht, weil Nachahmung zum Wesen menschlicher Entwicklung und menschlichen Lernens gehört, zum ändern aus sozio-kultureller Sicht, weil auch die Sozialisation im Erwachsenenalter von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängt.

Das Ablehnen einer Vorbildfunktion in der gegenwärtigen Lehrerausbildung trägt wesentlich zu den Schulproblemen bei; das gleiche gilt für die Arbeitswelt und das öffentliche Leben.

Im NT spielt das Vorbild eine wichtige Rolle.⁵²

Eine klassische Stelle finden wir in Phil 3,17/18.⁵³ Paulus stellt sich und seine Mitarbeiter als nachahmenswertes Modell für eine christliche Lebensgestaltung hin und grenzt sich negativ von einer Lebensgestaltung derer ab, die inzwischen zu Feinden Christi geworden sind.

Pädagogisch entscheidend ist nicht die negative Abgrenzung, sondern die *positive Vorbild- und Nachahmfunktion, die Paulus und seine Mitarbeiter geben*. Paulus bindet den Sozialisations- und Innovationsprozeß der Christen zu Philippi an seine Lebensgestaltung. Das kann nur bedeuten, daß Paulus und seine Mitarbeiter so gelebt haben, daß andere in dieses Leben mit hineingenommen werden konnten und ihr Leben so gestaltet haben, daß es transparent für andere war. Sonst ist eine Orientierung am Vorbild und eine Nachahmung nicht möglich.

Auf Grund dieses Wortes von Paulus ergibt sich für die Gemeinde die pädagogische Aufgabe, das Miteinanderleben so zu gestalten, daß andere mit hineingenommen werden können. Das trifft sowohl auf die Familie, die Gemeinde (besonders im Blick auf die Mitarbeitergewinnung) als auch auf das gesellschaftliche Leben zu. Die oft gebrauchte Formulierung "Schau auf Jesus und nicht auf mich bzw. auf Menschen" ist christologisch richtig, pädagogisch aber falsch. Pädagogisch muß es heißen: "Komm, leb mit mir, dann kannst du lernen, wie du als Christ leben sollst."

2. Frömmigkeit

Paulus setzt Frömmigkeit und Übung in Beziehung (1Tim 4,7/8). Er ist also der Meinung, daß Frömmigkeit eingeübt werden soll. Damit spricht Paulus einen typisch pädagogischen Lernvorgang an. Frömmigkeit, d.h. Beten, Singen, die Bibel lesen, Stille Zeit halten, persönlicher Austausch, Andacht in der Familie, Gebetszeiten, Seelsorge, Beichte, Gebet für Kranke, Segnen u.v.a.m. will eingeübt sein. In der Gemeinde müssen solche Übungsfelder vorhanden sein. Dazu gehört selbstverständlich auch die richtige Unterweisung.

52 Ich verweise nur auf die beiden Begriffe *typos* und *mimetes*. Es ist auffallend, daß beide Begriffe fast ausschließlich in den Briefen vorkommen. Beide Begriffe stehen nicht nur in engere Beziehung zum Begriff *Nachfolge*, sondern weisen den Weg auf, wie *Nachfolge* sich vollzieht, vgl. 1Thess 1,6/7; 3,6-9; 1Tim 4,11-5,2; Hebr 13,7 u.a.

53 In V. 17 finden wir gleich drei pädagogisch relevante Begriffe: *mimetes*, *typos* und *peripatein*.

3. Charismata

Wenn wir 1 Kor 12-14 und Röm 12,1-8 unter pädagogischem Aspekt betrachten, dann wird manches einsichtiger und klarer. Es fällt auf, daß die Gaben zum einen in eine Beziehung zum Leib gesetzt werden und zum andern den Zweck des Bauens (oikodome) haben. Sie sind in doppelter Weise eingebunden.

Pädagogisch bedeutet dies, daß der einzelne Gabenträger lernen muß (das ist Aufgabe der Gemeinde und darf nicht dem Glied überlassen werden), seine Gabe in Beziehung zu den anderen Gaben in der Gemeinde zu verstehen (= *Leib-Glied-Denken*), und zum andern, daß seine Gaben zweckbestimmt sind: *Gemeindebau*.

Die Gabenträger stehen somit in einem ständigen Erziehungsprozeß, sowohl was den *Einsatz der Gaben* als auch was den *Gebrauch der Gaben* betrifft.

Einsatz und Gebrauch hängen wiederum ab:

erstens von der Struktur der Gemeinde und

zweitens von der richtigen Einübung der Gaben.

Die Struktur der Gemeinde muß so beschaffen sein, daß die einzelnen Gaben zum Einsatz kommen können. Der Einsatz der Gaben muß wiederum so gestaltet werden, daß die Gabe sich entfalten kann, korrigiert wird und Raum zur Ergänzung läßt. Die Charismen erfordern geradezu die erzieherische Aufgabe in der Gemeinde, weil sie in ihrer Ergänzung auf gegenseitige Erziehung angelegt sind. In 1Kor 12,25 wird dieser Sachverhalt deutlich angesprochen.⁵⁴

Diese drei Beispiele sollen genügen, um deutlich zu machen, welch großes Erziehungsfeld die Gemeinde vom NT her ist.

d. Die Bedeutung der Lebensform aus pädagogischer Sicht

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Lebensform⁵⁵ von größter Wichtigkeit für die Gemeinde ist.

Günter Krüger⁵⁶ hat nachgewiesen, daß im Laufe der Kirchengeschichte

54 Merimnao. Einer soll sich also um den andern kümmern. Da diese Aussage im Zusammenhang der Gaben gemacht wird, kann das nur so verstanden werden, daß sich die Gabenträger gegenseitig erziehen sollen, damit die Gaben in richtiger Weise zur Entfaltung kommen. Liegt nicht gerade hier die Not in den Gemeinden und bei den einzelnen Gabenträgern, daß jedes Glied nur sich sieht und kaum Erziehungsarbeit aneinander geschieht?

55 Ich spreche bewußt von Lebensform und nicht vom Lebensstil, weil Lebensform eine eindeutige pädagogische Kategorie ist, vgl. dazu G. Krüger, *Lebensformen christlicher Gemeinschaften*, Heidelberg 1968 S. 9ff.

56 A.a.O. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt W. Brezinka, *Erziehung als Lebenshilfe*, Stuttgart 1961, 8. Aufl. 1972.

von den *Lebensformen christlicher Gemeinschaften die stärkste erzieherische Wirkung* ausgegangen ist.

Angesichts der Tatsache, daß die pluralistische Gesellschaft in ihrem Individualisierungsprozeß (siehe Punkt III) das gesamte Leben atomisiert und zerstört, steht die christliche Gemeinde vor der Frage, was sie dem entgegenzusetzen hat. Die Antwort kann nur lauten (eben auch auf Grund der Einsichten von Krüger):

Die christliche Gemeinde strebt eine von der Hl. Schrift geprägte Lebensform an, in der biblische Lebensgestaltung möglich ist und erzieherisch auf die Gesellschaft wirkt.

Die Ausgestaltung der Lebensformen mag dabei verschieden aussehen, vom kommunitären Leben über die Großfamilie und Familiengemeinschaften bis hin zu verbindlich lebenden Gemeinden. Entscheidend sind dabei zwei Gesichtspunkte:

1. Die biblisch orientierte Lebensgestaltung und damit die erzieherische Funktion des christlichen Lebens.

2. Das zeichenhafte Leben in dieser Welt für die Welt.⁵⁷

Auf diesem Wege ließe sich auch die Frage nach der *Gemeindezucht* lösen. Gemeindezucht wäre dann keine Ausnahme, sondern ein *Erziehungsweg*, der im Einzelfall auch Erziehungsmaßnahmen erfordert.⁵⁸

e. Erziehung in der Gesellschaft

Angesichts des Erziehungsnotstandes in unserer Gesellschaft ist die Gemeinde Jesu herausgefordert, sich den pädagogischen Aufgaben zu stellen.

Neben der bereits erwähnten "christlichen Schule" und der Elternarbeit in der öffentlichen Schule bieten sich viele andere Möglichkeiten, erzieherisch in die Gesellschaft hineinzuwirken, etwa durch öffentliche Vorträge und Seminare, z.B. Elternabende im Kindergarten. Hier öffnet sich geradezu eine missionarische Möglichkeit, über fachbezogene Vorträge den christlichen Glauben zu vermitteln. Die Hilflosigkeit und Verwirrung in

57 Der Erziehungswissenschaftler W. Brezinka kommt zum gleichen Ergebnis, wenn er schreibt: "Die meisten modernen Familien sind zu klein, und viele Eltern sind zu schwach, um auf sich allein gestellt gegen den Druck einer laxen Umwelt eine moralisch anspruchsvolle und lebensfrohe Familienkultur pflegen zu können. Darum brauchen Eltern und Kinder eine größere *Gemeinschaft von Gleichgesinnten*, die ihren Umgangskreis erweitert und sie durch ihre Lebensordnung stützt; eine überfamiliäre und zugleich familiennahe und übersehbare Gemeinschaft, die die Isolierung der Kleinfamilie verhindert." a.a.O. S. 56.

58 Vgl. dazu W. Faix, Grenzen und Möglichkeiten der Gemeindezucht heute, in: Der Reichsgottesarbeiter 71. Jg. 3/76 S. 60-72.

Erziehungsfragen ist groß. Junge Eltern nehmen gerne Angebote wahr, in denen sie Hilfen und Sachinformationen für ihre Erziehungsarbeit bekommen. Daß solche Vorträge fachlich qualifiziert und praxisorientiert sein müssen, versteht sich von selbst. Schauen wir uns um, so stellen wir fest, daß die Gemeinde Jesu und auch einzelne Christen hier kaum aktiv werden. Meine Frau und ich sind immer wieder zu Fachvorträgen bei Elternabenden in Kindergärten unterwegs. Aus solchen Vorträgen ist ein Hauskreis entstanden, der mit drei Frauen begann und inzwischen aus einem Dutzend Ehepaaren besteht. Aber wir haben auch den Eindruck, daß wir zu den wenigen gehören, die sich dieser Aufgabe annehmen.

VII. Die pädagogische Aufgabe der Hauptamtlichen

An einen hauptamtlichen Gemeindeleiter werden hohe geistliche Anforderungen gestellt.⁵⁹ Ob er diesen Anforderungen gerecht werden kann, können wir jetzt nicht untersuchen. Richtig ist, daß im Gemeindeaufbau der Hauptamtliche eine entscheidende Rolle spielt. Dies wird auch in den meisten Gemeindeaufbaukonzeptionen erkannt.⁶⁰

Was allerdings die pädagogische Aufgabe der Hauptamtlichen angeht, darüber erfahren wir kaum etwas. Der Hauptamtliche wird nirgends als Pädagoge gesehen, obwohl er ständig pädagogische Aufgaben wahrnimmt. Auf seine pädagogische Verantwortung ist er in seiner Ausbildung nicht vorbereitet worden, sieht man von der religionspädagogischen Ausbildung ab. Da diese sich ausschließlich auf den Religionsunterricht bezieht, fällt dabei kaum etwas für die allgemeine Gemeindegearbeit ab.

In der Gemeinde der Vergangenheit war der Hauptamtliche hauptsächlich der Verwalter von Wort und Sakrament. In der Gemeinde der Zukunft wird er hauptsächlich *Anleiterfunktion* wahrnehmen müssen.

Anleiter sein aber bedeutet, die vielen Aufgaben nicht selber zu tun, sondern *andere anzuleiten*, sie wahrzunehmen. Der Anleiter braucht somit pädagogisches Vermögen und Geschick. Ist er nicht gerade ein Naturtalent, benötigt er eine umfassende Ausbildung in der Wahrnehmung von Anleiterschaft.

Die meisten Gemeinden leiden darunter, daß ihre hauptamtlichen Mitarbeiter nicht anleiten können, d.h. den einzelnen Mitarbeitern und Gemein-

59 Ich nenne hier nur drei bekannte Titel: O. Sanders, Verantwortung, Leitung, Dienst, Wuppertal 1968; J.R.W. Stott, Der Verkündiger, Witten 1979; C. Sibthorpe, Unter höherem Befehl. Prinzipien christlicher Leiterschaft, Hochheim 1984.

60 Z.B. M. Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart 1987; F. Schwarz/Ch.A. Schwarz, Theologie des Gemeindeaufbaus, Neukirchen-Vluyn 3. Aufl. 1987; Ch.A. Schwarz, Praxis des Gemeindeaufbaus, Neukirchen-Vluyn 1987.

degliedern zu helfen, ihrer Gabe entsprechend eine Aufgabe auszuführen, kurz: ein aktiver geistdurchwirkter Mitarbeiter zu werden.

Im Studium muß es darum zu einer Schwerpunktverlagerung kommen: Von der Ausbildung, es selber zu machen, zur Ausbildung, *Anleiter für andere zu werden*. Der Individualismus und das pastorale Gebaren muß dem *Teamgeist und dem brüderlichen Miteinander* weichen; denn so ichbezogen der Hauptamtliche seinen Dienst verrichtet, so ichbezogen arbeiten auch die Mitarbeiter.

VIII. Ergebnis:

1. Die pluralistische Gesellschaft fördert die Gemeinde Jesu heraus, ihr Leben und Handeln zu überdenken und zu prüfen, wieweit sie bereits selbst Gefangene dieser Gesellschaft geworden ist.
2. Der Gemeinde Jesu kommt neben der Evangeliumsverkündigung auch eine pädagogische Aufgabe zu: einmal im Blick auf die innergemeindliche Erziehung zu einem Leben aus dem Wort Gottes, zum andern in einer außergemeindlichen Erziehungsarbeit als Schöpfungsauftrag Gottes am Menschen. Erziehung ist Mission in der Gesellschaft.
3. Die Größe der pädagogischen Aufgabe fordert die Gemeinde Jesu heraus, die Ausbildung ihrer hauptamtlichen Diener neu zu überdenken und ein stärkeres Gewicht auf ihre pädagogische Funktion zu legen.
4. Die Herausforderung der Zeit erfordert eine neue Gestalt der Gemeinde: von der Versorgungsgemeinde zur mitarbeitenden Gemeinde. Eine aktiv lebende Mitarbeitergemeinde ist auf lange Sicht nur dann möglich, wenn die gemeindepädagogische Verantwortung erkannt wird.
5. Es gilt, eine aus der Heiligen Schrift heraus abzuleitende Gemeindepädagogik zu entwickeln, die dazu beiträgt, daß gesunde Familien entstehen, in denen gesunde und belastbare Männer und Frauen aufwachsen, die in der Gemeinde und Gesellschaft Verantwortung übernehmen und nur ein Ziel kennen: die Ausbreitung des Reiches Gottes.

Um das zu erreichen, müssen wir erkennen, daß *pädagogisches Handeln zum Wesen der Heiligen Schrift gehört*.

Gemeindepädagogik bedeutet: geistliche Erkenntnisse mit pädagogischen Mitteln ins Leben umzusetzen.

IX. Thesen

1. Die Notwendigkeit der pädagogischen Arbeit ergibt sich aus der Erziehungsbedürftigkeit des Menschen.
Erziehung gehört somit zum Auftrag Gottes an den Menschen.
2. Soll die Gemeinde Jesu nicht vollständig einer säkularisierten Erziehungswissenschaft ausgesetzt sein (mit ihrer weltanschaulichen und ideologischen Prägung), muß sie sich der pädagogischen Aufgabe stellen und eine eigene Pädagogik auf biblischer Grundlage entwickeln.
Dazu ist es nötig, sich intensiv mit den pädagogischen Fragen der Gegenwart und mit relevanten pädagogischen Texten der Bibel zu beschäftigen.
3. Die Gestaltung einer an dem Wort Gottes geprägten *Lebensform* schließt Erziehung mit ein. Aus diesem Grunde braucht die Gemeinde Jesu ein eigenes Erziehungskonzept für Familie, Gemeinde und Gesellschaft.
4. Wir stehen heute vor der Herausforderung, eine eigene Gemeindepädagogik auf biblischer Grundlage zu entwickeln. Der Inhalt umfaßt alle Bereiche des Gemeindeaufbaus, der Familienpädagogik, der Religionspädagogik und allgemeine Erziehungsfragen in der Gesellschaft.
5. Pädagogische Arbeit ist vor allem Prophylaxe, d.h. zukunftsorientiert. Es handelt sich also um Grundlagenarbeit, deren Früchte erst Jahre oder Jahrzehnte später erkennbar sind. Wollen wir langfristig auf unsere Gesellschaft Einfluß nehmen, müssen wir uns in besonderer Weise der pädagogischen Frage widmen.
6. Der/die Hauptamtliche bedarf einer pädagogischen Ausbildung, damit er/sie selber pädagogisch arbeiten, andere pädagogisch fördern und der gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderung gerecht werden kann.
7. Die pädagogische Grundausbildung sollte folgende Bereiche beinhalten:

* Biblische Grundlagen einer Gemeinde- und Familienpädagogik

- * Einführung in das pädagogische Denken, bes. anhand der Geschichte der Pädagogik
- * Aufarbeitung der Geschichte der christlichen Pädagogik und ihrer Bedeutung für das Reich Gottes
- * Aufarbeiten von pädagogischen Grundfragen wie:
 - Wesen der Erziehung
 - Der Erzieher und das Kind
 - Erziehungsstile und Erziehungsmethoden
 - Erziehungsziele
 - Erziehungsmittel
 - Die Bedeutung der Lebensform
 - aktuelle pädagogische Zeitfragen u.a.m.
- * der gesamte Bereich der Didaktik und Methodik
- * Gruppenpädagogik

Wilhelm Faix